



# SEHEN STATT HÖREN

... 08. Mai 2010

1460. Sendung

## In dieser Sendung:

So war es... vor 65 Jahren

Wie haben gehörlose Zeitzeugen das Ende des 2. Weltkriegs erlebt?

*(Bearbeitung aus: Sendung 7.05.2005, Sendung 1.07.2006, Sendung 9.02.2003, Sendung 6.09.2003 und Sendung 7.05.1995)*

## 65 Jahre Kriegsende

### Präsentation Jürgen Stachlewitz:

Hallo liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Das Datum von heute ist zugleich auch das Thema unserer heutigen Sendung: Wir blicken auf den 8. Mai vor 65 Jahren - den Tag, an dem der 2. Weltkrieg, dieses Inferno mit mehr als 50 Millionen Toten, endlich zu Ende ging. Unsere Hauptpersonen sind gehörlose Zeitzeugen. Sie schildern uns, unter welchen schrecklichen Umständen sie das Kriegsende 1945 erlebt haben - auf der Flucht aus Ostpreußen, im von Bomben zerstörten Berlin, als Jugendliche, die noch in den "Volkssturm" geschickt wurden, oder als Überlebende in Konzentrationslagern.

Fotos Flucht aus Ostpreußen 1945 Frühjahr 1945 - die letzten Kriegstage, Porträt Dora Eichler

### Dora Eichler, Hamburg (geboren 1927):

Damals in Königsberg habe ich es erlebt, wie die Russen immer näher kamen. Die Deutschen mussten immer weiter zurückweichen. Im Januar waren wir uns noch unsicher, ob wir fliehen sollten. Alle haben immer gehofft und gesagt, dass Deutschland siegen wird. Aber 1945, da sahen wir schon schwarz. Je näher die Russen heranrückten, umso mehr Flüchtlinge aus Ostpreußen kamen nach Königsberg. Es war ihre letzte Zuflucht. Auch alle Bauern aus dem Umland kamen in die Stadt. Es waren keine Kinder mehr da, nur größere, die kleinen waren schon alle weg gebracht worden. Am 30. Januar 1945 wurde Königsberg eingeschlossen. Meine Tante hat es mir erst nachher erzählt, ich wusste nichts davon. Später, am 25. Februar, machten wir uns auf die Flucht, zuerst mit einem kleinen Schiff auf der Pregel bis nach Pillau.

Fotos Flucht

Dora weiter: Dann überquerten wir die Weichsel und fuhren in der Nacht rüber bis nach Hela. Wir mussten dort unbedingt ein Schiff kriegen, damit wir noch vor den Russen weg kamen. Drei Schiffe fuhren noch. Eines davon wurde versenkt. Aber ich habe überlebt!

FOTOS: Königsberg vor dem Bombenangriff und danach

Eugen Tellschaft (geboren 1929): Nach dem Bombenangriff auf Königsberg brannte unser Haus aus. Wir mussten bis zum nächsten Morgen warten, da Königsberg immer noch in Flammen stand. Mein Vater ging dann hin, um nach unserer Wohnung zu sehen und fand sie völlig ausgebrannt. Es lagen auch viele verkohlte Leichen herum. Zum Glück musste ich das nicht mit ansehen.

Fotos: Königsberg in Trümmern

Eugen Tellschaft weiter: Wir mussten zurück in ein Lager in einem Dorf. Aber mein Vater und mein Bruder mussten wieder zur Arbeit, so dass wir zurück nach Königsberg gingen. Die Russen rückten immer näher, wir mussten wieder fliehen. Mit dem Zug kamen wir nicht durch, so nahmen wir ein Schiff, das über Swinemünde fuhr. Als wir in Pillau auf das Schiff warteten, kam das Schiff "Willhelm Gustloff" an. Meine Familie und ich wollten einsteigen, aber wir durften nicht hinein, nur Kriegsversehrte und Mütter mit Kindern durften an Bord. Wir mussten warten, bis ein kleines Handelsschiff uns mitnehmen konnte. Die Wilhelm Gustloff wurde dann auf der Fahrt durch die Ostsee von einem russischen U-Boot torpediert und versank. Über 6000 Menschen sind dabei umgekommen. Was hatten wir für ein Glück! In Swinemünde angekom-

men, wohnten wir beim Bruder meines Vaters. Die Russen rückten wieder näher und wir flohen weiter nach Rostock. Ich wollte die Schule besuchen und zog nach Ludwigslust um, bis die Russen wieder heran rückten. Dann flohen wir schließlich bis Hamburg.

FOTOS: Hamburg, von Bomben zerstört

**Kurt Eisenblätter, Berlin (geboren 1929):**

Es gab ständig Bombenalarm, immer und immer wieder. Jedes Mal saßen wir im Keller und spürten die Erschütterungen der Einschläge. Wir mussten drei Mal umziehen, weil die Häuser, in denen wir wohnten, immer wieder ausgebombt wurden. Zum Schluss hatte ich schon gar keine Lust mehr, in den Bunker zu gehen. Da fing ich mir von meiner Mutter eine Ohrfeige ein, weil ich nicht hören wollte. Wir mussten in einen Bunker am Fehrbelliner Platz. Wir liefen ein ganzes Stück mit unserem voll bepackten Wagen und sahen auf dem Weg schon viele Leuchtbomben vom Himmel fallen. Wir liefen, so schnell wir konnten. Nach dem Alarm sind wir wieder zu unserem Haus zurückgekehrt. Es war komplett zerstört, alle waren tot. Da begriff ich, dass meine Mutter Recht hatte und dass sie mir das Leben gerettet hatte.

Foto: Häuserruinen

**Rudi Riskowski, Hamburg (geboren 1929):**

Als der "Volkssturm" kam, wurde ich zur Armee geschickt. Ich musste als Soldat an die Front! Vorher war ich zu Hause als Helfer eingesetzt. Aber jetzt musste ich raus, zusammen mit vielen jungen Hörenden, die alle so um die 15 Jahre alt waren, genau wie ich. Im Januar 1945 wurde ich 16, und wir mussten raus an die Front, zum Kämpfen! Es waren keine Bewachungsdienste mehr, wir mussten richtig kämpfen! Das war für mich eine sehr harte Sache. Warum wurde ich dort hin geschickt? Aber dann habe ich es doch auch ein bisschen als Ehre empfunden, dass ein Gehörloser Soldat werden konnte. Das war wie eine Aufwertung. Und die Kameradschaft unter uns war wirklich sehr gut, da konnte ich zufrieden sein.

Foto Volkssturm

**Rudi weiter:** Es wurde uns eingebläut: Wir müssen um jeden Preis siegen! Und irgendwann dachte ich auch: Ja, wir müssen unbedingt siegen. Wer sich davon machte, wurde als Verräter erschossen. Ich war schließlich überzeugt davon, dass es keinen anderen

Weg gab. Es musste jetzt vorwärts gehen, es gab kein Zurück!

Foto: Russen im Straßenkampf

**Rudi weiter:** Ich müsste eigentlich tot sein. Aber ich bin es nicht. Ich war so gut wie tot. Es ist ein großes Glück, dass ich heute noch lebe. An dieses eine Ereignis muss ich immer noch denken, das werde ich nie vergessen. Ich bin einmal zu früh aus der Deckung raus gelaufen, zu einem Häuserblock gegenüber, mit dem Gewehr im Anschlag. Meine Kameraden wunderten sich, warum ich plötzlich los lief, ich hätte im Versteck bleiben sollen. Ich dachte, ich hätte das Signal zum Losrennen überhört. Ich kam bis zur Hausecke. Da stand mir plötzlich ein Russe gegenüber. Unsere beiden Waffen zielten genau auf den Bauch des anderen. Wir standen Auge in Auge, wie erstarrt, ohne die geringste Bewegung, das Gesicht wie tot. Ich wusste, das war jetzt der letzte Augenblick meines Lebens. Der Russe startete mich an. Ich glaube, er hat genau gesehen, dass ich noch sehr jung war. Er hatte einen dicken Schnauzbart und war schon älter. Dann machte er plötzlich so: Verschwinde. Er zog sich zurück, und ich rannte wie der Blitz weg. Es war kein Schuss gefallen. Die Kameraden beschimpften mich: Bist du wahnsinnig, weg zu laufen? Wir haben doch kein Signal gegeben! Ich konnte mein Glück nicht fassen. Dieses Erlebnis steht mir heute noch vor Augen. Es bleibt für mich unvergesslich.

Foto Rudi Riskowski als junger Mann

**Fridolin Wasserkampf (geboren 1925):** Mit den Nazis habe ich damals gar nicht so viel im Sinn gehabt. Es ging mir eher um Deutschland. Als im Laufe des Krieges die Deutschen im Ausland, z. B. in Afrika, immer weiter zurück gedrängt wurden und Rommel schwere Niederlagen einstecken musste, wollte ich nicht untätig bleiben. Ich dachte, ich muss auch für Deutschland kämpfen! So kam es dann, dass ich mich freiwillig bei der Deutschen Wehrmacht gemeldet habe. Ich schrieb einen langen Brief, ich möchte ein Opfer bringen auf dem Altar des Vaterlandes und solche Sachen. Kurz darauf bekam ich ein Antwortschreiben, in dem stand, dass meine freiwillige Meldung nicht akzeptiert werden kann. Ich war irgendwie sprachlos. Trotzdem habe ich weiterhin Briefe geschrieben und mich zum Beispiel für die Front am Westwall angeboten. Ich wurde aber immer wieder ab-

gelehnt. Heute denke ich mir: Wie konnte ich nur so bescheuert sein?

Titelblatt "Deutsche Gehörlosen-Zeitschrift", Schlagzeile: "Die Unfruchtbarmachung wird Gesetz"

**Harald Weickert (geboren 1926):** Es stand wirklich schlecht um die Gehörlosen. Einer nach dem anderen wurde zwangssterilisiert, Männer und Frauen. Man hat von immer mehr Gehörlosen im eigenen Umkreis erfahren, dass sie auch betroffen waren. Selbst nach einem Sieg der Deutschen hätte es für uns Gehörlose nicht gut ausgesehen. Die Deutschen wollten saubere, reine und erbgesunde Menschen haben.

Überschrift "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" (1933)

**Kurt Eisenblätter:** Meine Schwester wurde sterilisiert; mein Bruder wurde sterilisiert. Mein Vater befand sich schon 9 Jahre im Konzentrationslager Buchenwald. Meine Mutter überlegte, wie sie mich verstecken könnte. Sie fragte eine Kollegin, die war einverstanden, und so kam ich nach Polen. Als meine Schwester meine Mutter fragte, wo ich denn geblieben wäre, antwortete sie, ich sei tot. Damit wollte sie verhindern, dass meine Schwester aus Versehen etwas verraten könnte. Nach ca. zwei Jahren bekam ich einen Brief von meiner Mutter. Sie schrieb mir, dass das Gesundheitsamt der SS, in dem alle Unterlagen über Zwangssterilisation aufbewahrt wurden und in denen alle vermerkt waren, die mit 14 sterilisiert werden mussten, ausgebombt worden war. Somit konnte ich wieder zurück nach Berlin!

Fotos: russische Panzer in Berlin

**Otto Beilborn (geboren 1927):** In der Zeit zwischen dem 20. Juli 1944 und dem 8. Mai 1945 gab es durch Flucht, Bomben und Krieg besonders viele Tote. Davor, von 1933 bis zum 20. Juli 1944, waren es 15 Millionen Tote. Hitler wollte aber trotz des Kriegsverlaufs nicht aufgeben. In den letzten 10 Monaten stieg dann die Zahl der Toten auf insgesamt 50 Millionen! 3 Millionen Flüchtlinge haben auf ihrem Weg nach Deutschland unvorstellbares Leid erfahren, unter ihnen besonders viele Frauen und Kinder.

Häuserruinen

**Harald Weickert:** Am 25. April 1945 wimmelte es in Berlin von russischen Soldaten. Da wir nicht wussten, wie wir uns verhalten sollten, haben wir einfach "Heil Stalin" gerufen!

Die Russen gaben uns zu verstehen, dass wir das nicht machen müssten. Wir haben unseren gewohnten Gruß einfach umgeändert auf "Heil Stalin".

Foto: Jubel für Soldaten

**Kurt Eisenblätter:** Zu der Zeit hingen draußen überall schon die weißen Fahnen. Die russischen Soldaten gingen mit Gewehren durch die Straßen von Berlin und kontrollieren alle Häuser und Gebäude. Einige Offiziere standen bei uns im Haus und fragten, ob sich jemand im Keller versteckt hat. Ein Deutscher sagte: "Ja, es sind Mütter und Kinder." Ein Offizier zog seine Pistole und hielt sie dem Deutschen an den Kopf. "Wir kontrollieren das", sagte er. "Falls das nicht stimmt, erschieße ich dich auf der Stelle." Der Deutsche zitterte am ganzen Körper. Ein anderer Offizier wollte sich im Keller umschaun. Unten warteten ängstlich die Mütter und Kinder und starrten auf die geschlossenen Türen. Dann bewegte sich eine Türklinke und ein Deutscher kam herein, der sagte, dass gleich ein Russe kommen würde. Wieder stieg die Anspannung, bis der Russe, er war mongolischer Abstammung, mit einem Gewehr hereinkam und alles im Keller kontrollierte. Er schaute sich genau um und gab dann dem anderen russischen Offizier Entwarnung, worauf dieser seine Pistole wieder vom Kopf des Deutschen wegnahm.

Fotos: Zerstörte Stadt, Russen machen Siegerfoto

**Fridolin Wasserkampf:** Seitdem ich damals meine Uniform trug, hatte ich immer auch ein Fahrtenmesser bei mir. Dieses Messer habe ich bis zuletzt aufgehoben - versteckt. Nur mein Vater wusste davon. Kurz vor Ende des Krieges unterhielten wir uns darüber, was wir machen würden, wenn die Amerikaner oder Engländer in Deutschland einmarschieren. Mein Vater sagte, dass er bis zum letzten Blutstropfen kämpfen würde. Ich war auch bereit dazu, schließlich bewarb ich mich ja freiwillig bei der Wehrmacht. Auf einmal waren wir dann tatsächlich unter amerikanischer Besatzung. Ich habe miterlebt, wie die Panzer mit den Soldaten durch unsere Straßen fuhren. Ein paar Tage später gab es Aushänge, auf denen stand, dass alle Schusswaffen, Hieb- und Stichwaffen, Gewehre und Revolver abgegeben werden mussten. Wie gesagt, es war auch von Stichwaffen die Rede. Mein Vater wusste ja noch, dass ich ein Messer

besaß und sagte zu mir: "Du musst dein Messer auch abgeben. Die Amerikaner werden die Deutschen gut behandeln." Ich wollte aber das Messer nicht herausrücken und sagte: "Du wolltest doch bis zum letzten Blutstropfen kämpfen, und jetzt soll ich das Messer abgeben?!" Da gab mir mein Vater eine Ohrfeige, dass ich in hohem Bogen auf dem Bett landete.

Wochenschau-Ausschnitt vom Mai 1945: Hakenkreuz in Nürnberg wird gesprengt  
Kurt Eisenblätter, Else Behr und Jochen Muhs schauen Fotos an

**Else Behr (geboren 1922):** Ja, 1945... Es gab nichts mehr zu essen und auch keine Arbeit. Da sah ich eines Tages, wie ein fremder Mann zu uns nach Hause kam. Ich fragte die anderen: Wer ist denn dieser alte Mann? Meine Mutter sah hin und fiel in Ohnmacht. Er war unser Vater - völlig abgemagert!

Foto: Befreiung aus KZ

Gruppe am Alexanderplatz

**Jochen Muhs:** Ihr habt euch damals nach dem Krieg, als alles zerstört war, hier getroffen und mit Gehörlosen zusammen Steine geklopft.

**Harald Weickert:** Ja, das war gleich dort drüben.

**Jochen weiter:** Und was empfindet ihr, wenn ihr jetzt hier steht?

**Else Behr auf dem Alexanderplatz:** 1945 war der Krieg zu Ende. Und ich dachte: Wo sind die Gehörlosen? Ob sie noch leben? Dann trafen wir uns hier auf dem Alexanderplatz. Sie kamen, und andere. Es wurden immer mehr. 29 Gehörlose waren dabei. Alle kamen freiwillig, um beim Aufbau zu helfen. Aber alle auf diesem Bild sind tot. Ich bin die Einzige, die noch lebt. Hier - das bin ich!

Fotos: Gruppe der Frauen, "Trümmerfrauen" bei der Arbeit

**Kurt Eisenblätter:** Vieles habe ich erst später, nach Kriegsende, erfahren: die ganzen Deportationen, Vergasungen, Vernichtungen.... Meine Mutter wusste davon, wollte es uns Kindern aber nicht erzählen. In der Berliner Taubstummeneinrichtung waren viele jüdische Kinder. Die meisten von ihnen wurden einfach abtransportiert. Von der Taubstummeneinrichtung in der Parkstrasse in Weißensee wurden 136 jüdische Kinder abgeführt und umgebracht. In Berlin waren viele jüdische Gehörlose in Vereinen organisiert. Juden habe ich immer als

sehr gutherzig kennen gelernt. Sie wurden alle deportiert.

Foto: Israelitische Taubstummeneinrichtung Berlin-Weißensee, Namen ermordeter jüdischer Gehörloser, Schüler der Taubstummeneinrichtung Weißensee

Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem

Waggon "Deutsche Reichsbahn"

Berichte von gehörlosen Überlebenden des Holocaust

(aufgenommen im Helenkeller-Zentrum Tel Aviv, 1995)

**Zelda Nysenbaum, Überlebende des KZ**

**Auschwitz:** Oh Gott! Wie die Menschen aneinander zerrten, sich auf engstem Raum drängten! Ich dachte: Ich bekomme keine Luft mehr, das halte ich nicht lange durch. Viele weinten. Die Türen blieben während der ganzen Fahrt verschlossen. Es war immer dunkel. Wir konnten nichts sehen. Der Zug fuhr und fuhr, dann kamen wir an. Es wurde hell. Was wir sahen war schlimm. Wir mussten weinen, weil wir schon ahnten, dass jetzt für uns das Ende kommen würde. Dann ging es los. Die Aufseher packten uns und holten uns raus. Kapos wurden sie genannt. Sie zerrten alle raus. Dann mussten wir antreten. Da standen die deutschen Offiziere mit Reitpeitschen in der Hand und trieben die einen nach der einen, die anderen nach der anderen Seite. Wir wurden aussortiert. Auch viele Kinder waren dabei.

**Meyr Wolkowzky, Überlebender des KZ**

**Auschwitz:** Wir wurden oft sehr hart geschlagen, auch auf den Kopf, mit Eisenstangen oder Holzknüppeln. Die Kapos waren sehr grausam. Zu essen gab es fast nichts, wir hungerten ständig. Nach einigen Monaten kam ich mit 100 bis 200 anderen Häftlingen weg aus dem Lager! Ich konnte es kaum glauben. Ich spuckte über die Schulter zurück auf Auschwitz! Sie brachten uns zur Zwangsarbeit nach Chemnitz, in eine Fabrik der Firma Auto Union. Den Namen kennst du sicher, oder? Dort wurden Motoren hergestellt. Ich arbeitete als Fräser und Bohrer. Und dann ging es schon bald los mit den Bombardements. Die Amerikaner warfen Bomben auf die Fabrik! Wir mussten den Schutt wegräumen. Es hieß: Wer flieht, wird sofort erschossen!

**Abraham Kaufmann, Überlebender des KZ**

**Bergen-Belsen:** Unser Zug musste in voller Fahrt stoppen. Wir mussten drin bleiben und

sahen, wie die Deutschen aufgeregt hin und her liefen. Dann fielen Bomben auf den Zug. Die Gleise waren schon zerstört. Wir konnten nur abwarten. Die Deutschen stiegen wieder ein. Der Zug setzte sich nach rückwärts in Bewegung, aber dann stoppte er wieder. Wenn mich Bomben getötet hätten, wäre mir das egal gewesen. Ich wog nur noch 35 Kilo, war völlig abgemagert. Schon öfter hatte ich mit ansehen müssen, wie gehörlose Freunde vor Hunger starben. Ich versuchte, sie davor zu bewahren. Aber ich konnte ihnen nicht helfen. Die Bombardierung ging weiter, und plötzlich hieß es: Alle raus! Sie hatten die Gewehre auf uns, und wir dachten, jetzt würden sie uns erschießen. Plötzlich waren die Amerikaner da! Die Deutschen schossen nicht auf uns. Ich nahm einem Deutschen die Waffe weg und stellte fest: Es war keine Munition drin! Alle Deutschen wurden entwaffnet. Wir schrien: Gebt uns was zu essen! Und die Amerikaner griffen in ihre Brusttaschen und verteilten Schokolade.

Wir öffneten die Packungen und waren bald ganz verklebt.

#### **Lazar Perl, Überlebender des KZ Dachau:**

Im April 1945 entstand im KZ Dachau große Unruhe. Alle Häftlinge mussten antreten. Sie sollten mit der Bahn weg gebracht werden, nach Tirol, nach Österreich. Da habe ich mich zur Seite geschlichen und in einer Küche des KZ versteckt! Die anderen waren mit dem Transport schon weg, aber ich blieb noch in der Küche und harnte in meinem Versteck aus. Während ich schlief, spürte ich plötzlich Einschläge. Eine Bombe schlug in den Block ein, in dem ich war. Etwas fiel auf mein Bein. Als ich hoch schaute, sah ich, dass die ganze Decke eingestürzt war. Ich konnte mich befreien und ging hinaus: Da standen schon alle und jubelten. Sie schwenkten weiße Fahnen. Einer sagte mir: Der Krieg ist zu Ende! Die Amerikaner sind da! Ich wusste bis dahin nicht, was die weiße Fahne bedeutete. Der Krieg war wirklich vorbei? Am Morgen begann ein richtiges Freudenfest. Wir tanzten. Die Tore waren schon offen. Die Soldaten waren weg. Die Deutschen hatten alle die Flucht ergriffen, sie waren schon über alle Berge!

#### **Bilder von der Befreiung des KZ Dachau am 29. April 1945**

**Lazar Perl weiter:** Ich wurde ärztlich versorgt, mit Spritzen. Ich war ja bis auf die Knochen abgemagert. Ich wog 35 Kilo! Als ich

einmal an der Küche vorbei in das Zimmer eines Aufsehers ging und mich in einem Spiegel sah, dachte ich: Das kann nicht ich sein! Ich war so ausgemergelt, dass ich mich nicht mehr wieder erkannte. Ich bestand nur noch aus Haut und Knochen. Sie gaben mir Spritzen. Und ich bekam zu essen. Aber zuerst nur kleine Portionen. Wenn man sich voll fraß, kam alles gleich wieder raus. Man musste wenig essen, und nicht zu gierig! Es wurde also gekocht für uns und wir bekamen auch neue Kleidung. Die Häftlingskleidung war schon völlig verlaust, sodass sie verbrannt werden musste. Es hat überall gejuckt. Endlich konnten wir die alten Sachen weg-schmeißen!

#### **Wellen am Strand**

#### **Am Strand von Tel Aviv 1995**

**Meyr Wolkowzky:** Ich schrecke oft aus dem Schlaf hoch oder laufe nachts unruhig herum. Dann muss ich an meine Mutter denken, die in Auschwitz umkam, und an die anderen Verwandten. Das kam mir schon tausendmal in den Sinn, in all den Jahren! Mal ist es stärker, mal schwächer. Ich muss Tabletten nehmen, damit ich schlafen kann. Das wird bestimmt nicht aufhören, so lange ich lebe. Freunde haben mir erzählt, dass es ihnen genauso geht, auch hörende Freunde. Das wird so bleiben.

**Abraham Kaufmann:** Bei mir ist es dasselbe. Ich wache auch oft auf in der Nacht. Vor einem Jahr bin ich nach Budapest gefahren, weil ich gelesen hatte, dass es dort eine Gedenkstätte gibt mit den Namen der Toten. Ich habe dafür auch Geld gespendet. Zusammen mit acht Gehörlosen bin ich zu dieser Gedenkstätte nach Budapest gefahren. Und wir haben gesehen: Unter den Opfern sind auch einige Gehörlose, die wir von früher kannten. Zurück in Israel, war ich etwas ruhiger und wachte nicht mehr so oft auf. Meine Familie ist in Gottes Obhut. Und für mich hat hier ein neues Leben begonnen.

#### **Menschen am Strand von Tel Aviv**

**Meyr Wolkowzky:** Als damals die Bomben fielen und die Amerikaner uns befreiten, freuten wir uns natürlich. Aber auf der anderen Seite hatte ich gesehen, wie viele vorher sterben mussten! Trotz der Befreiung war bei mir die Trauer stärker als der Jubel.

Mit Beiträgen von: Jürgen Stachlewitz,  
Rona Meyendorf,  
Gerhard Schatzdorfer  
Kamera: Mick Chmella,  
Martin Rötger,  
Uri Sharon

Schnitt Franziska Linke  
Dolmetscher und Sprecher: Johannes Hitzel-  
berger,  
Rita Wangemann,  
Holger Ruppert

### **Moderation Jürgen Stachlewitz:**

Was macht uns Hoffnung für die Zukunft, dass der Wahnsinn des Krieges jemals ein Ende nimmt? Vielleicht erfahren wir darüber etwas auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag, der demnächst, vom 12. - 16. Mai, in München stattfindet. Er steht nämlich unter dem Thema: "Damit ihr HOFFNUNG habt!" Noch nie waren an einem Kirchentag so viele Gehörlose und Hörgeschädigte aktiv am Programm beteiligt. Hier ist eine der Mitarbeiterinnen, Ute Fröhlich, mit einer kurzen Ankündigung!

Ute Fröhlich, Bayerische Gesellschaft für Schwerhörige und Gehörlose, bereitet das Programm des ÖKT für Gehörlose mit vor:

**Ute Fröhlich:** Zwei große Ereignisse auf diesem Kirchentag möchte ich hervorheben: Die Podiumsdiskussion und am letzten Tag den Abschlussgottesdienst. Bei der Diskussion können Gehörlose viel erfahren über das Spannungsfeld zwischen medizinischem Fortschritt und Sozialethik. Dabei sollen sie gestärkt werden für die Zusammenarbeit der

Gebärdensprachgemeinschaft mit der Welt der Hörenden. Und beim Abschlussgottesdienst können wir auch zeigen, welche besondere Art Gehörlose haben, zu applaudieren. Der Gebärdenchor und einige andere von uns, die auf der Bühne stehen, wollen das hörende Publikum mitreißen, so dass schließlich 100.000 Hörende diese Applaus-Gebärde übernehmen! Das wäre dann wahre Inklusion.

[www.oekt.de/barrierefrei](http://www.oekt.de/barrierefrei)  
[www.egg-bayern.de](http://www.egg-bayern.de)

### **Jürgen Stachlewitz weiter:**

Unseren Bericht über diesen Kirchentag können wir Ihnen erst nach Pfingsten zeigen, weil wir zu den Pfingstfeiertagen keine Sendung haben. Vorher geht es aber noch in unserer nächsten Sendung um die neue Geschäftsstelle des Gehörlosenbundes in Berlin und um - Frühlingsküche. Bis dahin - tschüss!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

### **Impressum:**

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;  
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN  
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

**E-MAIL:** [sehenstatthoeren@brnet.de](mailto:sehenstatthoeren@brnet.de)  
**Internet:** [www.br-online.de/sehenstatthoeren](http://www.br-online.de/sehenstatthoeren)

**Redaktion:** Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2010 in Co-Produktion mit WDR  
**Herausgeber:** Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.  
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751  
**Einzel-Exemplar:** 1,46 Euro